

# **Aussondern in einer Universitätsbibliothek – peinlich? notwendiges Übel? Gebot der Stunde?<sup>1</sup>**

Gerhard Stumpf, UB Augsburg

## **Vorbemerkung**

Ausscheidungen, Aus- und Absonderungen sind doch etwas, das gern tabuisiert oder wenigstens schamhaft verschwiegen wird. In unserem Bibliotheks-Metier handelt es sich ja dabei offenbar um das Gegenteil von Zielen wie Aufbau, Wachstum und Integration für eine gute Vor-Ort-Literaturversorgung, die unverzichtbar scheinen, um gerade in Zeiten verschärften Wettbewerbs zu bestehen und Anerkennung zu finden. Aussonderungen finden daher im Abseits statt, an der schmutzigen Rückseite der Bibliothek, und gehören nicht zu den Aktivitäten, die in den Bilanzen der Jahresberichte mit Stolz hervorgehoben werden. Kurz – Aussondern ist die Verrichtung einer bibliothekarischen Notdurft - ?

Dieser Beitrag spiegelt Erfahrungen aus der UB Augsburg, möchte aber zugleich verallgemeinernd für den Typus Universitätsbibliothek die Problematik anreißen.

## **Abriss von Geschichte und Profil der UB Augsburg**

- Gegründet 1970, mittelgroße Universität: 15.000 Studierende, 160 Professuren, Bestand 2 Mio. Bände (+ 500.000 sonstige Medieneinheiten), regulärer Jahresetat 1,5 Mio Euro
- Keine Regionalbibliothek, aber bei aktueller Literatur wichtige Versorgungsfunktion für eine große Region
- Beschränktes Fächerspektrum. Schwerpunkte u.a. Lehrerbildung, Wirtschaft und Recht, Angewandte Informatik, Physik. Außer Physik keine STM-Fächer
- Einschichtiges Bibliothekssystem (Zentralbibliothek + 3 Teilbibliotheken auf einem Campus, keine Institutsbibliotheken); systematische Aufstellung nach RVK
- HBMG-Mittel zum Aufbau des Büchergrundbestandes flossen bis 1989 (für Physik bis 1995)

## **Bestandsaufbau oder: Wie erwirbt man die auszusondernden Bücher?**

Vielfach, so auch in unserem Fall, liegen die - wohl nicht ganz vermeidbaren - Ursachen für heutige Aussonderungszwänge in den Denk- und Handlungsmustern eines forcierten Bestands-Erstaufbaus. Mit der Bibliotheksgründung 1970 bestand die Herausforderung darin, innerhalb weniger Monate einen für den aufzunehmenden Lehrbetrieb ausreichenden Literaturbestand zu beschaffen, zu erschließen und verfügbar zu machen. Es wurde die Keimzelle des Bibliotheksverbundes Bayern, als die UB Augsburg sich zu diesem Zweck die ersten EDV-Kataloge - Computerausdrucke in Bandform - der schon 1964 gegründeten UB Regensburg kopierte und als Bestellgrundlage für einen Großteil des eigenen Büchergrundbestandes verwendete.

Selbstverständlich gab es in den ersten knapp 20 Jahren auch Aufbaumittel nach dem Hochschulbauförderungsgesetz für den Literaturerwerb; es musste nicht gespart werden.<sup>2</sup> Die

---

<sup>1</sup> Vortrag auf dem Leipziger Kongress Information und Bibliothek im Rahmen der Veranstaltung „Aussonderung von Bibliotheksbeständen als sinnvolle Routineaufgabe?“ der Kommission für Management und betriebliche Steuerung (KMbS) von VDB und BIB am 21.03.2007

<sup>2</sup> Zum Bestandsaufbau und zur Organisation der Erwerbung vgl. Otto Weippert: Zum Bestandsaufbau an neuen Hochschulbibliotheken. Am Beispiel der Universitätsbibliothek Augsburg. In: Bibliotheksforum Bayern 6 (1978),

nach Augsburg berufenen Professoren konnten mit der Erfüllung vieler Wünsche rechnen, erhielten reichlich Berufungszusagen und veranlassten insbesondere die Beschaffung von Periodika, Serien und Großwerken. Um ihnen den Verzicht auf eigene Institutsbibliotheken zu versüßen, bekamen sie den Aufbau von Handbibliotheken zugestanden, also die längerfristige Ausleihe auch eigens hierfür angeschaffter Werke, was die Beschaffung von Mehrfachexemplaren begünstigte. Auch der unberechnete Zugang wurde ein wichtiger Faktor für ein rasches Bestandswachstum. Einige Punkte möchte ich außerdem nennen:

- Die Bibliothek nahm an einem regionalen Sammelplan für den Dissertationentausch teil, tauschte jedoch über den Sammelauftrag hinaus ein, auch für hier nicht vertretene Fächer wie Chemie, Medizin und Technik. Es wurde ausdrücklich auch die Lieferung älterer Arbeiten gewünscht.<sup>3</sup>
- Bei Sammelkäufen wurde die Dublettenprüfung nicht immer gründlich vorgenommen. Die schlechte Nachweissituation durch unaktuelle Mikrofichekataloge mit Supplementen begünstigte die Aufnahme von Doppelstücken.
- In der Beschaffung von Mehrfachexemplaren sah man zur Zeit der Rekordetats eine Möglichkeit, um große Summen arbeitssparend zu bewirtschaften.<sup>4</sup> Da dieser Effekt nur bei gleichzeitiger Bestellung eintritt, konnte die wirkliche Nachfrage nicht immer abgewartet werden.
- Durch die traditionelle Doppelung von Präsenzbibliothek und großem Ausleihmagazin war die Anschaffung zweier Exemplare von wichtigen Titeln (eines hier, das andere dort) in den fetten Jahren sehr beliebt.

Im einschichtigen System galt bis auf wenige Ausnahmen überall die systematische Aufstellung nach RVK nicht nur in den Freihandbereichen, sondern auch im Zentralmagazin. Dies erfordert relativ große Platzreserven.

In unserem Fall kommt nun noch hinzu, dass sich der mehr oder weniger planmäßige Aufbau teilweise mit der Inkorporierung von Vorgängerbibliotheken überkreuzte. Unter anderem wurden der neuen UB Bestände der Philosophisch-Theologischen Hochschule Freising (50.000 Bände) zugewiesen,<sup>5</sup> innerhalb derer und mit denen zunächst kein systematischer Dublettenabgleich stattfand.

Wie bei vielen größeren Hochschulbibliotheken wuchs ein Selbstverständnis, das das eigene Haus teilweise als Archivbibliothek sah, zumindest so lange es im Freistaat Bayern keine kritischen

---

H.2, S.93-102 und ders.: Die Erwerbung an der Universitätsbibliothek Augsburg 1970-1986. In: ABI-Technik 7 (1987), Nr.2, S.107-117. Im Jahr 1985 lag die UB Augsburg auf Grund vorzeitiger Zuweisung von Grunderwerbsmitteln dem Etat für Kauf und Einband nach an vierter Stelle unter den wissenschaftlichen Bibliotheken der Bundesrepublik (nach den Staatsbibliotheken in München und Berlin und der SUB Göttingen). Zur frühen Geschichte der Bibliothek vgl. auch Rudolf Frankenberger: Die Universitätsbibliothek Augsburg 1970-1985. In: Bibliotheksforum Bayern 13 (1985), H.1, S.6-22.

<sup>3</sup> Erst 2006 wurden die Dissertationen aus nicht an der Universität vertretenen Fächern ausgesondert.

<sup>4</sup> Weippert, Die Erwerbung..., a.a.O. S.112

<sup>5</sup> Das Freisinger Lyzeum wurde 1924 in den Rang einer Philosophisch-Theologischen Hochschule erhoben. Als diese 1968 aufgelöst wurde, war das Schicksal der Bibliothek zunächst ungewiss. Die Einrichtung eines theologischen Fachbereiches an der Universität Augsburg kurz nach ihrer Gründung 1970 war schließlich ausschlaggebend dafür, dass die ca. 50000 Bände aus Freising 1971/72 der UB Augsburg übergeben wurden. Hier wurde der Freisinger Bestand auf die einzelnen Fächer verteilt und nach der RVK aufgestellt (die Einarbeitung war 1981 abgeschlossen). Durch die Freisinger Besitzstempel und alte Kataloge ist die Provenienz der Bücher dokumentiert. Vgl. Schneider, Anton: Die ehemalige Philosophisch-Theologische Hochschulbibliothek Freising. In: Bibliotheksforum Bayern 11 (1983), S.303-312.

Richtlinien gab, wie sie seit 1998 vorliegen.<sup>6</sup> Nota bene war unter wissenschaftlichen Bibliothekaren bis Ende der 1980er Jahre die Notwendigkeit des Aussonderns durchaus nicht *opinio communis*. Im „*Lexikon Buch – Bibliothek – Neue Medien*“ von Margarete Rehm von 1991 heißt es klipp und klar: „In wissenschaftlichen Bibliotheken werden nur inhaltlich veraltete Mehrfachexemplare (z.B. Lehrbücher) ausgesondert; sonst wird in ihnen jedes Buch auf unbegrenzte Zeit aufbewahrt.“<sup>7</sup>

Bestandsschwerpunkte, die sich durch vorhandene Altbestände, Spezialsammlungen oder (vor allem geisteswissenschaftliche) Forschungsschwerpunkte ergeben, zeigen in der Zeit reichlich fließender Gelder auch ohne offizielles Bestandsprofil die Tendenz, sich zu Sammelschwerpunkten zu verfestigen.

Außerdem deckten sich auch in Augsburg die Mittelverteilung bzw. die Kaufkraft der einzelnen Fächer nicht immer mit den jeweiligen universitären Schwerpunkten und erst recht nicht mit der am Markt verfügbaren relevanten Literatur. Mit und ohne Beteiligung der Fachvertreter gab es Erwerbung auf Verdacht oder „auf Vorrat“, auch wenn das damals meistens nicht so gesehen wurde.

- In der Wachstums- und Profilierungsphase der jungen Universität herrschte Unsicherheit über den sich entwickelnden Bedarf. In der Hoffnung auf die mögliche Einrichtung einer Mediziner- und Chemierausbildung und den Ausbau der Naturwissenschaften wurde Medizin- und Chemieliteratur auf Vorrat beschafft, überwiegend aus Sammelkäufen und Geschenken behalten.
- Es fiel der Bibliothek in der universitären Aufbauphase schwer, ihr Profil nachhaltig zu schärfen. So lange das Geld reichlich floss und noch weitere Forschungsgebiete erschlossen wurden, sah man zunächst auch wenig Anlass zur Erstellung stringenter Erwerbungsprofile für die einzelnen Fächer.

Nochmals zur Rolle der Fachvertreter in Lehre und Forschung, also vor allem der Professorinnen und Professoren:

- Sie regen die Beschaffung speziellester Forschungsliteratur nach ihrem aktuellen Bedarf an, was natürlich ihr gutes Recht ist. Stetigkeit und längerfristige Aspekte spielen dabei kaum eine Rolle.
- Bestellvorschläge sind nicht selten statt von einem echten Bedarf von erhaltenen Angeboten provoziert (wovor natürlich auch Fachreferenten nicht gefeit sind), oder ein Titel, dessen Anschaffung zuerst abgelehnt wurde, wird später plötzlich doch benötigt.<sup>8</sup>
- Sie übergeben gern geschenkte oder eigene Bücher der Bibliothek oder nehmen Einfluss auf Tauschbeziehungen.
- Der Individualismus der Lehrstühle und Institute zielt auf Autarkie und Komfort beim Zugriff auf die wichtige Literatur und nimmt wenig Rücksicht auf schon vorhandene Exemplare. Die Aufgabe der Fachreferenten, Bestellungen von Mehrfachexemplaren zu hinterfragen, wird erschwert durch die alleinige Berechtigung der Lehrenden, über die Verwendung ihrer Mittel zu verfügen.

---

<sup>6</sup> Richtlinien für die Aussonderung, Archivierung sowie Bestandserhaltung von Bibliotheksgut in den Bayerischen Staatlichen Bibliotheken (21.7.1998): <http://www.bib-bvb.de/AuB/richtlin.html>, zuerst in: Erhaltung, Archivierung und Aussonderung von Druckschriften in Bayern: Empfehlungen / im Auftrag der Generaldirektion der Bayerischen Staatlichen Bibliotheken. Deutsches Bibliotheksinstitut. Hrsg. von Hermann Leskien. Berlin: Dt. Bibliotheksinstitut, 1998 (dbi-Materialien; 174)

<sup>7</sup> Rehm, Margarete: *Lexikon Buch, Bibliothek, neue Medien*. München u.a. 1991, S.16

<sup>8</sup> Weippert, *Zum Bestandsaufbau...*, a.a.O., S.101

- Die Bestands-Quantität gilt vielen als hoher Wert. Bestandszahlen und Wachstum tragen zu einem positiven Image bei.

Während Wissenschaftler also oft beim Bestandsaufbau mitreden – hier leicht überzeichnet –, haben sie in der Regel wenig Verständnis für Aussonderungsmaßnahmen in ihrem Fach oder gehen stillschweigend davon aus, dass die Bibliothek alles aufheben kann.<sup>9</sup>

Ergreift die Bibliothek Maßnahmen zur Aussonderung, so bleiben die Wissenschaftler aus diesem Grund in aller Regel und tunlichst ungefragt. Sie mit der Auswahl des Auszusondernden zu befassen, würde die Maßnahmen wohl letztlich vereiteln.

## Peinlich?

Kein Zweifel: Aussondern kann peinlich sein, und zwar

- für uns Bibliothekarinnen und Bibliothekare:
  - Getroffene Anschaffungsentscheidungen müssen revidiert werden; sie erweisen sich manchmal sogar als von Anfang an zweifelhaft oder falsch. Auch das Selbstverständnis unserer Zunft ist an einen umfangreichen und reichhaltigen Bestand geknüpft, für den man Verantwortung trägt. Das Ausscheiden kaum benutzter Bücher ruft schmerzlich die hierfür getätigten Ausgaben in Erinnerung. Hinzu kommen standestypische Befindlichkeiten entweder genuin bibliophiler Art oder Unsicherheit über das Ausmaß der eigenen Verantwortung für die gedruckte Überlieferung des Menschheitswissens. Aufwändig getätigte Erwerbungen aufwändig rückabzuwickeln erscheint zudem per se anstößig.
  - Man stößt auf Werke, die am besten gar nicht erworben worden wären, durchaus nicht nur Geschenke und Tauschgaben, sondern gerade Gekauftes, das okkasionellen Wünschen aus Forschung und Lehre entsprang. Am gravierendsten ist es, wenn Fortsetzungsbestellungen wieder storniert und die Torsi dann mangels anderweitigen Bedarfs ausgeschieden werden müssen. Es gibt jene Fälle von Mehrfachabonnements, von denen ein überflüssiges Exemplar deshalb nicht storniert wird, weil das vielbändige Werk weit fortgeschritten ist und die Hoffnung besteht, es einmal komplett besser verwerten (z. B. verkaufen) zu können denn als Torso.
- nach außen (für das Image): weil die Statistik ein verringertes Bestandswachstum ausweist, was als geringere Leistung der Bibliothek interpretiert werden kann; auch weil manch Außenstehender nicht begreift, dass sich die Bibliothek von gut erhaltenen, also nach landläufiger Meinung wertvollen Büchern trennt. Das reicht bis zu dem Gedanken, die Bibliothek betreibe damit eine Art Selbstverstümmelung. Solche Vorwürfe sind wiederum geeignet, die Skrupel der Verantwortlichen zu nähren.

Dennoch: An der UB Augsburg fanden frühzeitig Aussonderungen statt. Nicht immer als solche statistisch erfasst wurde die Abgabe unkatalogisierter Partien. 1985 wurde beim Umzug in die neue Zentralbibliothek das gesamte länger bestehende Dublettenlager der Bayerischen Armeebibliothek Ingolstadt überlassen. Tatsache ist, dass auf Initiative der Bibliotheksleitung Gelegenheiten für großzügige, platzschaffende Aussonderungen in Blöcken immer wieder, noch vor dem Magazingutachten des Wissenschaftsrats,<sup>10</sup> wahrgenommen wurden, wohingegen eine

---

<sup>9</sup> Es handelt sich um ein altbekanntes Phänomen. Episodisch wird es aus den USA geschildert in: Schad, Jasper G. / Tanis, Norman E. (Ed.): Problems in developing academic library collections, New York u.a. 1974, S.54-60. Dieses Denken wirkt oft bis zu dem Zeitpunkt fort, da die Ordinarien für ihre eigenen Büchersammlungen oder die Nachlässe von Kollegen einen dauerhaften Platz in ihrer Universitätsbibliothek suchen.

<sup>10</sup> Empfehlungen zum Magazinbedarf wissenschaftlicher Bibliotheken / Wissenschaftsrat. Köln 1986

systematische Durchsicht des Bestandes lange nicht stattfand. Der Schwerpunkt lag auf dem Ausscheiden noch nicht eingearbeiteter Zugänge. Da es zahlreiche Kontakte zu institutionellen Abnehmern gab, musste übrigens nur wenig makuliert werden.

## „Neue“ Altbestände und neue Richtlinien

Im Jahr 1980 erwarb der Freistaat Bayern vom Fürstenhaus Oettingen-Wallerstein dessen Bibliothek für die UB Augsburg. Sie umfasst neben Handschriften und Inkunabeln ca. 117 000 Drucke mit Schwerpunkt auf dem 18. Jahrhundert. 1989 und 2001 folgte in zwei Tranchen der Kauf der Bibliothek des Cassianeums in Donauwörth,<sup>11</sup> einer Universalbibliothek mit pädagogisch-theologischem Schwerpunkt mit knapp 100.000 Bänden überwiegend aus dem 19. Jahrhundert. Hervorzuheben ist der mit DFG-Unterstützung erschlossene Bestand von ca. 14.000 alten Schulbüchern. Im Anschluss daran erhält und archiviert die UB Augsburg sämtliche Publikationen des Schulbuchverlags Auer in Donauwörth.

Zwar wird aus der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek grundsätzlich nichts ausgesondert; ihre eingeschränkte Benutzbarkeit macht jedoch im Hinblick auf die Dublettensituation und das Aussondern insgesamt die Entscheidungswege und Abläufe komplizierter. Nicht weniger schwierig ist die Situation bei der Provenienz Cassianeum: sie gilt auf Grund ihrer Bestandsgeschichte und -struktur nicht als geschlossen erhaltenswerte Sammlung, enthält jedoch ebenfalls zahlreiche alte Drucke mit exemplarspezifischen Besonderheiten und unterliegt teilweise für das Aussondern den besonderen Maßgaben für ältere Werke.

Im Kontext der hinzugekommenen Altbestände und ihrer Schwerpunkte verlangte die Frage, ob und wo die UB zumindest partiell Bücher auf Dauer aufzubewahren hat, nach einer rascheren Klärung als es im Rahmen der geschilderten Grundbestands-Aufbauphase geschehen ist.

Bei einer Universitätsbibliothek, die nicht zugleich Regionalbibliothek ist, muss sich diese Aufgabe primär aus ihrer Funktion für Forschung und Lehre herleiten. Es werden jedoch auch bibliothekarische Aspekte gelten, z.B. die Weiterpflege einer Sammlung nach dem Ende der forschungsintensiven Aufbauphase oder, wie im Fall des Cassianeums, die gewachsene und vertraglich gefestigte Beziehung zu einem Verlag in der Region.<sup>12</sup> Dies sollte in Abstimmung mit den Fachvertretern geschehen und in Erwerbungsgrundsätzen festgehalten werden. Prinzipiell gilt das Archivierungsprinzip für Schriften der eigenen Universität und für Bestände, die vertraglichen Bindungen unterliegen.<sup>13</sup> In Augsburg sammelte die Bibliothek gezielt ein zusätzliches Exemplar aller Schriften der Universität und auch Archivmaterial wie im Uni-Bereich verteilte Flugblätter, im Hinblick auf ein noch zu gründendes Universitätsarchiv, bis dieses 2001 die Arbeit aufnahm.<sup>14</sup>

Darüber hinaus kann und sollte eine Hochschulbibliothek, die einem regionalen oder überregionalen Ressourcenverbund verpflichtet ist, eigentlich nicht mehr autonom entscheiden. Das wissenschaftliche Eigenprofil einer Hochschule zu schärfen, kann nicht mehr heißen, auf eine möglichst autarke Literaturversorgung zu setzen, da dies allen wirtschaftlichen Grundsätzen widerspräche.

Heute gehört es bereits nahezu zum Standard, die Notwendigkeit zum Aussondern nicht nur im knappen Stellplatz in den Bibliotheken zu sehen, sondern ebenso im Interesse einer guten Benutzbarkeit und einer Bestandsprofilierung, die sich aus einer Profilierung der Erwerbspolitik

---

<sup>11</sup> Pädagogische Stiftung Cassianeum: <http://www.paedagogische-stiftung-cassianeum.de/>

<sup>12</sup> Die Sammlung historischer Schulbücher wird im Anschluss an die Bestände aus Cassianeum und Auer-Verlag nach Möglichkeit ausgebaut.

<sup>13</sup> Beispiel: Aus der Bibliothek der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft (SFG) als Dauerleihgabe an die UB Augsburg darf auf Grund vertraglicher Vereinbarung nichts ausgeschieden werden. In manchen Fällen wurden inzwischen alle übrigen Exemplare ausgesondert, so dass einzig das SFG-Exemplar verbleibt, das der UB nicht eigentlich gehört.

<sup>14</sup> Bereits 1985 formell gegründet, nahm das Universitätsarchiv erst 2001 die Arbeit auf.

ergibt. Die vom Wissenschaftsrat 1986 gegebenen „*Empfehlungen zum Magazinbedarf wissenschaftlicher Bibliotheken*“<sup>15</sup> waren ein Meilenstein, und die Empfehlungen „*Erhaltung, Archivierung und Aussonderung von Druckschriften in Bayern*“ von 1998 machten für alle bayerischen Universitätsbibliotheken das Spannungsfeld zwischen überregionalen Vorgaben und lokalen Erfordernissen bewusster und gaben gleichzeitig praktische Hilfen an die Hand. Jede gedruckte Ausgabe sollte demnach in der Region einmal archiviert bleiben.<sup>16</sup>

Die Speicherbibliothek in Garching<sup>17</sup> war einst als Auslagerungsort für viele Bibliotheken vorgesehen, wurde aber dann von der Bayerischen Staatsbibliothek ganz in Anspruch genommen. Die Universitätsbibliotheken sehen sich darauf verwiesen, weniger gefragte Literatur unter Beachtung des regionalen Bestands gänzlich auszusondern, was für die Wirtschaftlichkeit sicher Vorteile hat, auch bei der Abwägung zwischen aktiver und passiver Fernleihe.

## Notwendiges Übel?

Das Aussondern als „notwendiges Übel“? Auch dies ist eine zweiseitige Sache. Zwar wird, meistens unter dem Druck der Platznot, die Notwendigkeit inzwischen auf breiter Front eingesehen, diese Not gilt aber weiterhin grundsätzlich als bedauerlich, in erster Linie weil sie eine komfortable Literaturversorgung aus eigenem Besitz schmälern kann.

Zudem macht das Aussondern viel Arbeit und konkurriert beim Einsatz personeller Ressourcen mit allerlei "positiven" Bemühungen zum Bestandsaufbau im Sinn einer Literaturbeschaffung und -erschließung. In Folge dessen wird es auf das unbedingt Nötige beschränkt, und es werden Wege gesucht, Aussonderungen zu vermeiden.

Mit dem schrittweisen Umzug der anfangs auf mehrere Standorte in der Stadt verteilten Augsburger Bibliothek gab es immer wieder Anlässe, sich von Dubletten und entbehrlicher Literatur zu trennen. Bei Umzügen wird das Vorhandene oft mit ganz anderen Augen betrachtet, denn Transport und Wiederaufstellung sind mühsam, und veraltete Bücher passen weniger gut in neue Räume und eine attraktivere Präsentation.

Schließlich kamen dann um 2000, etwa zeitgleich mit dem kompletten Umzug auf den Campus, die Stellflächen-Obergrenzen in Sicht. Von 1996 bis 2003 verminderte sich der freie Stellraum im Zentralmagazin von 6456 auf 2725 Regalmeter, also innerhalb von 7 Jahren um 58%. Unter anderem war dafür auch das Bestreben verantwortlich, in den Freihandbereichen eine übersichtliche Präsentation zu erhalten und daneben vorhandene Mehrfachexemplare und ältere Auflagen der nachgefragten Literatur im Magazin als attraktiven Ausleihbestand bereit zu stellen. Forcierte Umstellungen ins Zentralmagazin waren die Folge.

Eine Maßnahme zur Abhilfe war der Bezug eines Ausweichmagazins in 2 km Entfernung vom Campus, das allerdings nur für sehr wenig genutzte Bestände vorgesehen ist, sowie eines weiteren Raumes im Campusbereich.

Einige Jahre später fiel nun Anfang 2006 die Entscheidung, in allen Magazinen die seit Anbeginn gepflegte systematische Aufstellung aufzugeben und auf einen Numerus currens überzugehen – eine angesichts der geschätzten Vorteile durchgehender systematischer Ordnung und Signaturenstruktur sicher ungewöhnliche Maßnahme.

Das geschah mit der Konsequenz, dass künftiges Aussondern aus dem kompakt stehenden Bestand nicht wirklich platzschaffend wirkt, was für eine kontinuierliche Aussonderungsstrategie eher kontraproduktiv anmutet. Mag es als Aussonderungs-Vermeidungs-Maßnahme erscheinen,

---

<sup>15</sup> Empfehlungen zum Magazinbedarf wissenschaftlicher Bibliotheken / Wissenschaftsrat. Köln 1986

<sup>16</sup> Richtlinien für die Aussonderung..., a.a.O., Kap. 3.1

<sup>17</sup> Eröffnung 1988, im 2. Bauabschnitt 2005. Vgl. Strauß, Christian; Hilpert, Wilhelm: Speicherbibliothek Garching - Zweiter Bauabschnitt. In: Bibliotheksforum Bayern 34 (2006) 1/2; S. 12-25

sollte dies jedoch kurzfristig umgekehrt erzwingen, dass vor dem Zusammenschieben der systematisch geordneten Magazinblöcke dort „ultimativ“ alles Entbehrliche ausgeschieden wird. Gegenüber der Auslagerung ins Ausweichmagazin hat diese Lösung den Vorteil, dass ein größerer Teil der Bestände im Zentralmagazin zeitnah verfügbar bleibt, wie es unsere Benutzer erwarten.

Nicht ausgestanden ist damit die Diskussion um die Kriterien für weitere Aussonderungen. Immerhin ist inzwischen eine kritischere Haltung gegenüber Mehrfachexemplaren und Ansammlungen fast identischer Auflagen gewachsen. Bibliotheken repräsentieren zwar auch Publikationsgeschichte, aber in ihrer Gesamtheit und nicht jede für sich.

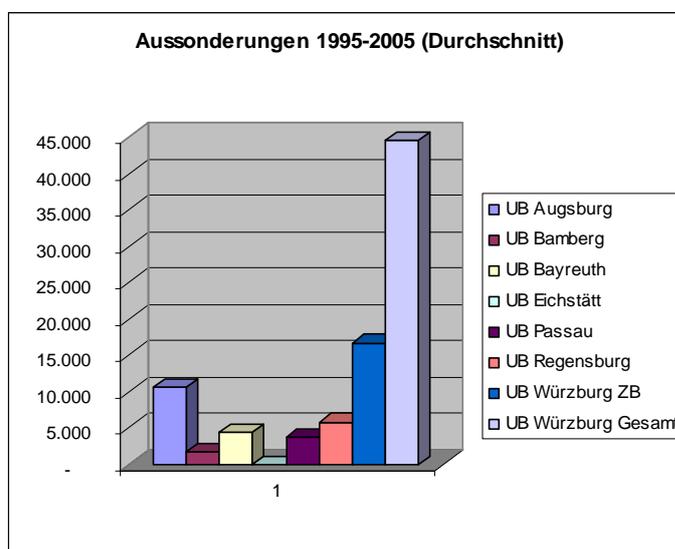
## Gebot der Stunde?

Auch mit der wohlfeilen Feststellung, das Aussondern in größerem Umfang sei ein Gebot der Stunde, haben wir noch keineswegs ein Konzept zum planmäßigen Handeln zur Steigerung von Qualität und Benutzbarkeit des Bestandes. Es ist lediglich die Einsicht, dass die finanziellen und räumlichen Rahmenbedingungen es unumgänglich machen, mit den vorhandenen Magazinflächen auszukommen.

Was zur „Stunde“ geboten ist, lässt offen, ob eine Abwendung der Notlage oder des bibliothekspolitischen Umfeldes denkbar wäre. Ist es aber vorstellbar oder wünschenswert, dass das Kostenbewusstsein, also der selbstverständliche wirtschaftliche Umgang mit den Stellflächenkapazitäten künftig wieder zu einer Sekundärtugend abgewertet wird?

Je selbstverständlicher wir mit dem Thema umgehen, desto differenzierter müssen wir es betrachten. Daran ändern auch jüngste medienwirksame Vorkommnisse nichts; sie bergen nur die Gefahr neuer dumpfer Verteufelung. Klar ist, dass auch in neueren Hochschulbibliotheken von Fach zu Fach unterschiedlich zu verfahren ist und dass nicht alle Vorschläge von Beratungsgremien unkritisch umsetzbar sind. Pauschale Aussonderungsquoten werden meistens für universell sammelnde Bibliotheken viel zu hoch angesetzt. Für wissenschaftliche Bibliotheken unseres Typs ein Netto-Nullwachstum als Ideal zu propagieren, ist ohnehin Unsinn. An der UB Augsburg mit ihrer betont geistes- und sozialwissenschaftlichen Ausrichtung fällt der Anteil schnell veraltender Literatur noch geringer aus als anderswo.

Dass unsere Bibliothek trotzdem kein Stiefkind der Bestandsverschlinkung ist, zeigt die folgende Übersicht. Auch in den letzten zehn Jahren liegen unsere Aussonderungszahlen über denen der anderen einschichtigen Universitätsbibliotheken in Bayern. (Zum Vergleich hinzugefügt: die UB Würzburg als Beispiel für ein zweischichtiges System)<sup>18</sup>



<sup>18</sup> Zahlen für die einzelnen Bibliotheken waren z.T. nicht lückenlos über 11 Jahre zu eruieren.

Die UB Augsburg sonderte in den letzten 11 Jahren durchschnittlich 10.625 Bände pro Jahr aus, deutlich mehr als vergleichbare UBs in Bayern.<sup>19</sup>

Kritisch anzumerken ist, dass bisher noch ein eher diskontinuierliches Aussondern vorherrscht, das oft anfallsweise verfügt wird und zu ungeplanter Arbeitsbelastung führt. Wenn gewartet wird, bis irgendwo die Platznot am größten ist und die Entscheidung anlassbezogen in den Händen Einzelner liegt, sind Trotzreaktionen nicht auszuschließen, gegen den offensichtlichen Sachzwang, die Platznot, aber auch als bisweilen resignativer Protest gegen Desinteresse oder mangelnde Benutzung bestimmter Bestandsteile. Es ist sicher schädlich, wenn die Peinlichkeit, die ansonsten von Aussonderungen abhält, in desperaten Aktivismus umschlägt, der ganze Bestandsgruppen zu radikal ausscheidet, unter Verzicht auf differenziertes Vorgehen, was nicht im Sinn der Sache sein kann.

## Ausblick

Die Grundlagen für die künftige Aussonderungspraxis möchte ich nur anreißen:

- Wir müssen stärker agieren statt reagieren.
- Aussonderung muss von der Hochschule / den Fachvertretern als legitime und notwendige Aufgabe der Bibliothek anerkannt werden.
- Es ist normal, den (neueren) Bibliotheksbestand am wissenschaftlichen Profil der Hochschule auszurichten.
- Wir müssen unser Aussonderungsprofil auf den heutigen Ressourcenverbund aller Datenträger abstimmen.
- Besondere Erfordernisse historischer Bestände und des alten Buches sind zu berücksichtigen.
- Benutzungsanalysen müssen gezielt angestellt werden, ohne zu verkennen, dass auch bisher kaum benutzte Bücher in Zukunft gefragt sein können.
- Es soll weniger in großen Aktionen, sondern zeitlich verteilt als Routinemaßnahme ausgesondert werden.
- Über Aufwand und Nutzen prospektiver Aussonderungsverfahren muss man nachdenken.<sup>20</sup>

Der beste Weg zu einer guten Deacquisitionsstrategie als Teil der Bestandspflege führt über eine generell kritische Haltung zum Buchzugang, insbesondere im unberechneten Bereich.<sup>21</sup>

---

<sup>19</sup> Seit 2004 sind zwei Mitarbeiterinnen für die zentrale katalogmäßige Abwicklung zuständig.

<sup>20</sup> Vorrangig erscheint eine "Positivmarkierung": Dauerhaft zu archivierende Bestände könnten bei Neuerwerbungen und, soweit möglich, auch bei älteren Beständen im Katalog- oder Ausleihsystem gekennzeichnet werden. (Erhaltung, Archivierung und Aussonderung von Druckschriften in Bayern, a.a.O., S.29, vgl. auch S.88)

<sup>21</sup> Auch „Tauschbeziehungen sollen grundsätzlich nur dann unterhalten werden, wenn sie für den Bestandsaufbau von besonderem Nutzen sind und inhaltlich dem Sammelauftrag der Bibliothek entsprechen. Gelangt im Tauschverkehr entbehrliches Bibliotheksgut in die Bibliothek, so ist es entweder zurückzuweisen oder [...] auszusondern. Es darf nicht, nur um das Prinzip der Gleichwertigkeit von Gabe und Gegengabe zu wahren, dauernd oder vorübergehend in den Bestand aufgenommen werden.“ (Aussonderungserlass für die Hochschulen in NRW von 1990 i.d.F. vom 30.8.2002, Nr.8, vgl. u.a. <http://www.ulb.uni-bonn.de/bibliothek/fuer-institutsbibliotheken/aussonderung/aussonderungserlass.htm> )

Bei alledem ist sachlich-fachliche Kompetenz gefragt. Aussondern wird dann zum Übel und richtet Schaden an, wenn zu pauschales oder zu formalistisches Vorgehen die Literaturversorgung nicht nur lokal, sondern auch im überlokalen Ressourcenverbund schwächt.<sup>22</sup> Das Aussondern öfters nachgefragter Literatur wird schnell unwirtschaftlich, weil die wiederholte Beschaffung über Fernleihe teurer wird als die Benutzung vor Ort. Sind wir vielleicht mancherorts schon so weit, dass ein Umdenken unter diesen Vorzeichen angebracht ist?

Sich für das Aussondern als einer heimlich verrichteten bibliothekarischen Notdurft zu schämen, mit der man sich obendrein der Gefahr aussetzt, als Kulturschänder in Verruf zu kommen, kann jedenfalls keine Basis sein für sinnvolle Bestandsoptimierung an Hochschulbibliotheken. Um im Bild zu bleiben: Ein regelmäßiger Stuhlgang dient der Gesundheit. Aussondern gehört zum Geschäft, und es ist nicht verboten, ja dringend nötig, Sachverstand und andere Fähigkeiten, ja auch Manpower und Geld hierin zu investieren.

---

<sup>22</sup> Von destruktiven Auswirkungen des Aussonderns in amerikanischen Bibliotheken berichtet z.B. Nicholas A. Basbanes in seinem Buch *A splendor of letters*, New York 2003.